

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Wer heiratet?

Erzählung von L. A. Gusanus. (Nachdr. verb.)

Der reiche Rentier Karl Bergmann war mit seinen fünfzig und etlichen Jahren noch immer Junggeselle. Er bewohnte in M., einer Mittelstadt Norddeutschlands, das erste Stockwerk eines ihm gehörenden vornehmen Hauses allein mit einer alten Wirtschafterin und dem nötigen Dienstpersonal. Auf Wunsch seines Vaters, des in weiten Kreisen hochgeachteten Kommerzienrats Walter Bergmann, war auch der Sohn Kaufmann geworden, ohne für seinen Beruf die geringste Neigung zu verspüren. Nach des Vaters frühem Tode aber entledigte sich Karl der ihm angelegten Fesseln und hing den Kaufmannsberuf an den Nagel.

Das ererbte väterliche Vermögen hätte ausgereicht, auf großem Fuße zu leben, indessen Bergmann hatte nicht das Zeug dazu, nach außen hin zu glänzen, er war vielmehr eine stille, in sich gelehrt, Idealen nachhängende Natur. Dennoch verbarg sich in seinem Innersten ein sonniger Humor, der gelegentlich wie ein föstlicher Quell aus unergründlicher Tiefe hervorprudelte. Wenn Bergmann es wohl auch vorgezogen hatte, nach seines Vaters Tode den Verkehr mit Freunden und Bekannten so viel wie möglich einzuschränken, um desto ungestörter seinen Liebhabereien leben zu können, so hatte er doch von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, in geselligen Kreise Erholung von anstrengender Arbeit zu suchen, und dann war es sein ungünstigster, geistvoller Witz, der die Zuhörer in ausgelassene Heiterkeit versetzte und ihn selbst der Gesellschaft unentbehrlich machte. Von jeher hatte die Natur mit ihren tausendfältigen Schöpfungen Karl Bergmann unwiderstehlich angezogen. Seine Primaner-Arbeitsstube im elterlichen Hause schmückten mit Verständnis angelegte Schmetterlings- und Käfersammlungen, in einem großen Vogelhaus unterhielt er einheimische und exotische Vögel, deren Lebensgewohnheiten zu beobachten er nicht müde wurde. Ein reichhaltiges, wohlgeordnetes Herbarium zeugte von dem Ernst, mit dem er seine, von den Kommilitonen oftmals als sinnlose Sammelwut bezeichneten Naturstudien betrieb.

Einige Jahre nach dem Heimgange des Vaters führte den inzwischen dreißig Jahre alt Gewordenen ein nicht zu stillender Wissensdurst aus der Heimat.

Er bereiste nach und nach fast alle Länder der alten und neuen Welt und brachte jedesmal wertvolle naturwissenschaftliche Sammlungen aller Art mit nach Hause zurück.

Allgemein glaubte man, daß Karl Bergmann, dem vermögen Reichtums nichts menschlich Begehrswertes unerreicht zu sein schien, trotz seiner zurückgezogenen Lebensweise in die Kategorie der glücklichen, beneidenswerten Sterblichen gehören. Fast war es auch so, aber der viel Beneidete hatte doch auch Sorgen, recht umangenehme Sorgen, welche ihm sein Neffe Kurt Bergmann bereitete, und die ihn dann und wann in eine höchst unbehagliche Stimmung brachten.

Kurt war immer ein Muster Schüler gewesen und hatte nach länzend bestandenem Abiturientenexamen die Universität Berlin besogen, um mit Hilfe seines freigebigen Onkels das Studium

der Rechtswissenschaft zu betreiben. Bergmann hielt große Stücke auf seinen Neffen, den er ganz als seinen Sohn betrachtete. Hatte er doch vor einem Jahrzehnt Kurts Vater, als dieser nach dem plötzlichen Zusammenbruch seines scheinbar glänzenden Unternehmens Hand an sich selbst gelegt hatte und, mit dem Tode ringend, auf dem Sterbebette lag, gelobt, für den gänzlich mittellos zurückbleibenden Sohn zu sorgen wie für sein eigenes Kind. Sein in so ernster Stunde gegebenes Versprechen einzulösen, hielt Bergmann für seine erste und heiligste Pflicht.

Anfangs, solange Kurt das Gymnasium besuchte und der Onkel ihn persönlich überwachen konnte, hatte der junge Mensch in allen Teilen die auf ihn gesetzten Hoffnungen und Erwartungen erfüllt. Bald nach seiner Überfiedelung nach Berlin aber glaubte Onkel Bergmann Gründe zu haben, an seines Neffen Fleiß und gutem Willen, ja sogar an seiner Solidität zweifeln zu müssen. Er wurde in seinem Argwohn durch Mitteilungen bestärkt, welche ihm ein alter Freund in Berlin über den Lebenswandel des Neffen zugehen ließ.

Onkel Bergmann hatte sich in seiner Annahme nicht getäuscht. Trotz der rosigsten Berichte, die Kurt über seine Fortschritte im Studium immer wieder dem gutmütigen alten Onkel lieferte, mußte er eines Tages mit der Wahrheit herausstehen und eingestehen, daß er das Referendarexamen — zum zweiten Male — nicht bestanden habe. Alle Schuld schob er auf sein persönliches Pech.

Weit davon entfernt, über Kurts Misserfolg, das auch ihn recht empfindlich getroffen hatte, Klagen oder anzustimmen, schrieb Onkel Bergmann seinem Neffen kurz entschlossen, er solle seine sieben Sachen zusammenpaden und nach Regulierung seiner Verbindlichkeiten nach M. abreisen; gleichzeitig wies er ihm einen namhaften Geldbetrag an.

Mehrere Tage lang sass Onkel Bergmann hin und her, auf welche Weise er seinen Neffen auf den rechten Weg, von dem er ganz erheblich abgewichen zu sein schien, zurückführen könne. Endlich glaubte er das Richtige getroffen zu haben. Er wollte zunächst Kurt veranlassen, einen anderen Beruf, zum Beispiel den Kaufmännischen zu ergreifen, wozu die industriereiche Stadt M. in Übersluß Gelegenheit bot. Unter seiner steten Obhut und Aufsicht stehend, würde der übrigens leicht zu leitende junge Mann — also talkulierte Onkel Bergmann — sicherlich Gefallen an ernster Arbeit finden und dank seinen Fähigkeiten sich auch schnell und sicher in einen neuen Wirkungskreis hineinarbeiten. Späterhin wollte er ihm dann die Mittel zur Verfügung stellen, sich selbstständig zu machen.

Soweit schien alles gut und schön zu sein und Onkel Bergmann wäre mit seinen Plänen recht zufrieden gewesen, wenn nicht zu guter Letzt ein großes Bedenken in ihm aufgestiegen wäre. Nein, so würde es denn doch nicht gehen. Eine doppelte Junggesellenwirtschaft konnte zu nichts Gute führen. Wenn auch seine Haushälterin, die alte Sabine, auf peinlichste Ordnung hielt und seiner Wirtschaft seit vielen Jahren gewissenhaft und mit Geschick vorgestanden hatte, so war sie doch immer eine Untergabe, welche die Hausfrau und Mutter zu ersehen nicht imstande war, der vor allem die nötige Bildung hierzu fehlte. Das Verhältnis zwischen ihr und seinem Neffen würde demzu-



Flieger-Vizefeldwebel Windisch. (Mit Text.)
(Bessiert Generalstab.)

folge nie ein solches werden können, wie er es als wünschenswert und notwendig erachtete. Kurt sollte vor allen Dingen auch Respekt und Achtung vor der Frau gewinnen, Eigenschaften, die er selbst in hohem Maße besaß, welche er aber bei seinem Neffen ganz und gar vermisste.

Einer vollen Woche des Überlegens hatte es bedurft, Onkel Bergmann über das Hindernis der Doppel-Junggesellenwirtschaft hinwegzuholzen. Mit festem Willen zerrieb er den gordischen Knoten und beschloß — sich zu verheiraten. Er wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben, wünschte vielmehr, dem so früh der Mutter, welche gestorben war, als Kurt noch im zartesten Kindesalter stand, und hernach auch des Vaters beraubten jungen Manne das Elternhaus so vollkommen wie nur irgend möglich zu ersparen.

Kaum hatte Bergmann seinen Entschluß gefaßt, als er sich auch schon die Frage vorlegte, ob es ihm, der mit der Außenwelt so wenig in Verbindung kam, der fast zum Einsiedler geworden war, gelingen würde, eine Frau an sich zu fesseln? Und wo in aller Welt sollte er eine hernehmen? — Hier mußte die Zeitung helfen! Und wirklich erschien zwei Tage später in dem gelesenen Blatt der Stadt folgendes Inserat:

"Junggeselle, vermögend, Naturenfreud, im besten Mannesalter stehend, wünscht eine Dame entsprechenden Alters aus nur bester Familie kennen zu lernen, die zu einer glückverheißenden, harmonischen Ehe mit ihm geneigt ist. Auf Vermögen wird durchaus nicht gesehen, da hingegen guter Charakter und tadelloser Ruf vorausgesetzt. Damen, welche diejenigen Forderungen entsprechen zu können glauben, werden gebeten, möglichst ausführlich unter Buchstaben K. 13. 50 an die Geschäftsstelle des Blattes zu schreiben. Bild Einsendung besonders erwünscht. Strengste Beschränkung selbstverständliche Ehrensache."

Ob Onkel Bergmann Erfolg haben würde? Er hoffte es stark. Es gab in M. ja so viele heiratslustige Damen, die aus der ersten Jugend heraus waren. Gut war es, daß er auf Geld nicht zu sehr brauchte; nach seinem Tode aber würde die seinem Neffen zugesetzte Hälfte seines Vermögens — die andere Hälfte sollte naturgemäß seiner Frau zufallen — genügen, diesem nicht nur eine jürgenfreie, sondern glänzende Zukunft zu sichern.

Zwei Tage ließ Onkel Bergmann verstreichen, ehe er sich nach der Geschäftsstelle der Zeitung begab, um nachzufragen, ob Briefe unter seiner Chiffre eingegangen seien. Der mit der Ausgabe betraute junge Mann prüfte die in den Fächern eines kleinen Regals lagenden Postfächer, währenddessen Onkel Bergmann ihm mit Spannung zusah. Hochaufgeschichtet lagen vor dem Beamten die Briefe und Postfächer, welche alle durchzusehen immerhin einige Minuten in Anspruch genommen hatte, und schon fürchtete Onkel Bergmann, unverrichteter Sache heimkehren zu müssen, als der junge Mann ihm einen Brief in farbigem Umschlag einhändigte, dessen Aufschrift in kräftigen Zügen seine Chiffre K. 13. 50 trug. Unter leichtem Erröten barg Onkel Bergmann das Schreiben in seine innere Rocktasche. "Weitere unter meiner Chiffre etwa einlaufende Sachen bitte ich mir zuzusenden", sagte er zu dem Beamten, ihm seine Karte reichend.

Karl Bergmann, Königstraße 11^a, las dieser halblaut und zustimmend, während sein Mund sich zu einem verständnisvollen Lächeln verzog.

Zufrieden mit seinem Erfolg saß Onkel Bergmann behaglich zurückgelehnt in seinem Schreibtischstuhl. Behutsam öffnete er den rosafarbenen Briefumschlag und entfaltete das in einer Photographie beschwerte Schreibstück, dem ein diskretes, vornehmes Porträt entströmte. Er sog es begierig ein, unmerklich zitterte seine Hand und leichter Schauer durchrieselte seinen Körper. — Lange betrachtete er das Bild, welches er dem Brief entnommen hatte und schüttelte ein über das andere Mal den Kopf.

"Um's Himmels willen," rief er entlich aus, "das ist ja noch ein halbes Kind höchstens achtzehn Jahre alt! Aber Gott, ein hübsches Mädel!" Nach einer Pause las er:

"Sehr geehrter Herr!

Wenn gleich es meinen Grundsätzen widerspricht, auf anonyme Heiratsgejagte zu reagieren, so bin ich, veranlaßt durch die sympathische Art der Abfassung Ihres Inserats, die, wie ich nicht leugnen will, unbegrenztes Vertrauen einflößt zum ersten Male in meinem Leben nach Prinzip untreu geworden, denn u. Goethe sage ich: 'Ein edler Mensch zieht beliebte Menschen an'. In der festen Überzeugung, einem Ehrenmann zu schreiben, findet welcher einer Dame die schuldigen Rücksichten nicht versagen wird, bin ich bereit. — Ich zunächst in einen Briefwechsel mit Ihnen weiter zu treten, in dessen Verlauf beide Teile etwas bald erkennen dürften, ob sie zueinander passen, ob sie füreinander geschaffen und bestimmt sind.

Ich verschmähe es, mich hierbei in den Schleier der Anonymität zu hüllen, und darf von Ihnen, geehrter Herr, erwarten, daß Sie in Würdigung meiner Offenherzigkeit mir ohne Bögen Sie auch Ihren Namen nennen werden.

Über meine persönlichen Verhältnisse mögen Sie kurz folgendes erfahren. Ich wohne mit meinem Bruder Adolf erst in jungen kurzer Zeit und nur vorübergehend in M. Mein Bruder befindet sich drei Stunden von hier entfernt, ein Rittergut, dessen Verkauf er betreiben will, nachdem seine Frau vor einem Jahre gestorben ist. Bei seiner einzigen Tochter vertrete ich Mutterstelle in ihrem fürlgleichzeitig unsern gemeinsamen Haushalt. Im übrigen einerseits mein Vermögen umfasst mich in den Stand, während abhängig von meinem Bruder und von jedem Selbstigen Mann zu leben. Uns für ein so Aufenthalt in M. ist u. d. unbestimmter Dauer, deren Kürze oder Länge aus, ganz von dem Garant nicht! der Verkauf unterhängt dazu lungen abhängt, erst! — Adolf bezüglich seines Gutes und der ist!" froh ebenfalls gehörig. Amos! Villa, welche wir ja für zu bewohnen, anzukündigen, vi gedenkt und, soweit diese Partie Gut in Frage steht, sionellste reits angeknüpft heut in Nach erfolgtem Kauf zu abschluß gedenkt mich nun mein Bruder seinen ständig die Hände Wohnsitz in Thüringen Onkel zu nehmen.

Beim Schreiben dieser Zeilen fühlte Onkel Bergmann etwas ein, und Geschäftsgedanken schoben sich in sein Gedächtnis. Sollte es nicht einen Weg geben, welcher geeignet ist, u. d. schneller und sicherer zum Ziele zu führen, als dies durch eine Chiffre. Briefwechsel möglich sein wird? Vielleicht haben Sie mein Gedankengang schon erraten. Wie wäre es, wenn Sie mein Umschlag nachdrucken würden?



Oberleutnant von Cossel. (Mit Text.)



Die Kriegerheimstätten-Kolonie in Reichenbach (Oberlausitz). (Mit Text.)



Der Ehrenfriedhof zu Ensisheim (Vogesen).

Das Eingangsvorportal, das von Feldgrauen entworfen und ausgeführt wurde.

ch zider besuchten und sich ihm als Kaufliebhaber seiner Villa in überstellten? Alles übrige würde sich dann ohne weiteres von preise finden. Die reizend gelegene Villa ist wie geschaffen für ein Rüngvermähltes Paar, welches das Paradies hier auf Erden bereit — Ich schließe, denn noch ist die Zeit nicht gekommen, dies Ihnen weiter auszuspiinnen.

Leich erwarte Sie also; zuvor aber bitte ich um Ihren Namen zu zweit um postwendende Rücksendung meines Bildes, das ich im Sitzraum auf Ihre Verhüggenheit meinem Schreiben beizymitte werde.

Mit aller Hochachtung

Ehe Werner, Promenadenweg 3."

Bögenlel Bergmann sprang von seinem Stuhl auf und ging entlich im Zimmer auf und ab. folgtem, sehr vernünftig," murmelte er, "allzu vernünftig für erst so junges Menschenkind; scheint mit ein fester Charakter zu besitzen natürlich eine Folgeerscheinung der verantwortungsvollen, Berken Aufgabe der Kindererziehung, die sie auf ihre jungen Schulstörer beladen hat. Und dabei so heiratslustig und überschwengliche in ihrem Empfinden! Eigentlich ein psychologisches Rätsel." übrigach einer Pause, während welcher er öfters vor dem großen, ermöglichten Spiegel stehen geblieben war und in demselben

Wald betrachtet hatte, mein Bergmann das begon-
n jed Selbstgespräch fort:

„Für ein so junges Ding ist ich denn aber doch zu Dau- Biel zu alt!“ rief er lärmig aus. „Nein, nein, Garst nicht! Was würde erkannt dazu sagen! Und erst! — — Halt! Da seind einen großen Ge- er ist!“ frohlockte er plötzlich, „Famos! Ja, wahr- wir ja für Kurt wäre das knüpftartie, vielleicht eine weit dide Partie: nebenbei eht, kionellste Mittel, den st heutel in das richtige Kässer zu bringen.“ Et mithunzeln sich ver- ändig die Hände reibend, üringte Onkel Bergmann im Zimmer herum. Ben die Mädchen brachte alt Brief herein. Er war und in Geschäftsstelle der zeichnet und enthielt eine ist, ufferte unter Berg- ch ein Chiffre.

meinen war Bergmann mein Chiffre, nachdem er den

ersten Umschlag gelöst hatte, die Einlage zu öffnen, als er kurzerhand den Brief in tausend Teilen zerriß und sie ärgerlich in den Papierkorb warf. „Nein,“ sagte er laut, „es bleibt dabei. Nicht für mich, sondern für Kurt werde ich eine passende Frau suchen. Der Jugend das Vorrecht!“

Hier wurde Bergmann in seinem Selbstgespräch durch Sabine, die alte Haushälterin, unterbrochen. Sie hielt in der Hand ein Telegramm, das Bergmann hastig öffnete. Kurt meldete darin seine Ankunft mit dem Achthuhr-Abendzug. Da es inzwischen sieben Uhr geworden war, mußte Sabine Hals über Kopf ein Auto bestellen, mit dem sie unverweilt nach dem Bahnhof fuhr, um Kurt in Empfang zu nehmen. Onkel Bergmann liebte die Pünktlichkeit; sein Grundsatz war: lieber eine halbe Stunde zu früh als eine Minute zu spät.

Nachdem Sabine gegangen war, setzte Bergmann sich wieder an den Schreibtisch. Er wollte Fräulein Werners Brief noch vor Ankunft seines Neffen beantwortet haben. Eilig ließ er die Feder über das Papier gleiten:

„M., den 5. Juli 19—. Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein! Ihre gütigen Zeilen vom 3. d. M. veranlassen mich, Ihrem Herrn Bruder morgen im Laufe des Vormittags meine Aufwartung zu machen. Ich zweifle nicht daran, daß unsere Unterhandlungen bezüglich der Villa zum Kaufabschluß führen werden. — Es sei mir noch ge-

stattet, die Bitte auszusprechen, daß wir bei unserer Begegnung mit keinem Wort den kurzen Briefwechsel zwischen uns erwähnen, ihn vielmehr als nicht geschehen ansehen. Nur auf diese Weise werden wir uns mit der notwendigen Unbefangenheit gegenüberstellen können. Mit ausgezeichneter Hochachtung ganz ergeben Sie A. Bergmann.“

„So,“ sagte Bergmann zu sich, „das wäre der erste Schritt. — A. Bergmann kann natürlich ebensogut Kurt wie Karl Bergmann heißen, und wenn Kurt morgen an meiner Stelle bei Werners einen Besuch macht und nichts ahnend plötzlich dem hübschen Fräulein Else gegenübersteht, so wette ich, er wird sich auf der Stelle in das reizende Mädel verlieben. Damit wäre mein Zweck vorläufig erreicht: sie will, und er will selbstverständlich auch. Dann aber kommt notgedrungen die Auflösung über den wahren Urheber des Inserats usw. Heiliger Bonifazius, steh mir bei! Wie werden sie mich alten heiratswütigen Narren verlachen! — — Ach was! Die ganze Geschichte wird einfach als eine Art Kriegslist, als ein regelrechter Feldzugsplan hinstellt, den ich meinem Neffen zuliebe mir erdacht habe. Und damit ist die Sache ein für allemal erledigt.“

Eine heitere Melodie pfeifend, verließ Bergmann das Zimmer.



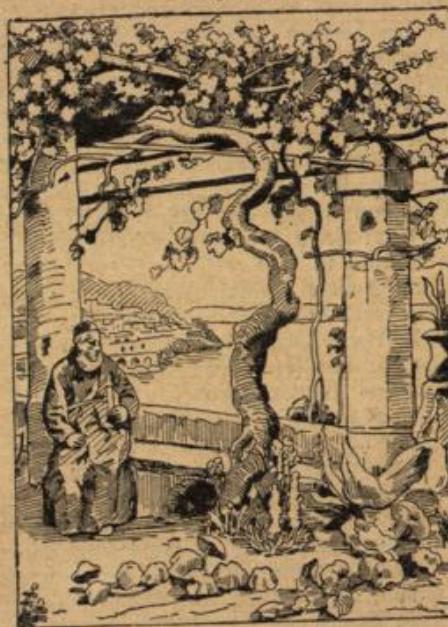
Nach einem sühnlichen Vorstoß auf eine französische Zappe.

Die Spuren des feindlichen Drahtverhauses sind an den Uniformen zu sehen. Alle Teilnehmer hatten sich freiwillig gemeldet und wurden für ihre Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

mer, um den Brief selbst nach dem in der Nähe gelegenen Postamt zu tragen.

Etwas später, als Onkel Bergmann schon wieder in seinem Stuhl saß und in der Abendzeitung las, wurde die Tür mit einem kräftigen Ruck geöffnet und herein stürmte Kurt.

Bergerbild.



Wo ist der zweite Mönch?

herzlichen Begrüßungsszene zwischen Onkel und Neffen bescheiden an der Tür stehen. Erst als die Herren sich an den Tisch in der Mitte des Zimmers gesetzt hatten, bat Sabine um Anweisungen bezüglich des Abendessens.

(Fortsetzung folgt.)

Abschied im Herbst.

Gun geh' ich fort und komme nie mehr wieder ...
Der Park versinkt, der Fluss bleibt unter mir.
Bald sieh' ich auf den Gipfeln fremder Berge,
Ich weiß es wohl, dann sehn' ich mich nach dir!

Dass dieser Sommer schon dahingegangen,
Und uns der Herbst tief in die Seele greift!
Es kam das Leid im Dunkel früher Nächte,
Es unsres Wesens Frucht uns selbst gereift.

Ade! Ade! Ich darf dich nie mehr küssen.
Sieh! Blatt um Blatt fällt ab vom Strauch und Baum.
Was war es nur, dass uns im Lenz exblühte?
Wor's Glück, war's Liebe, oder nur ein Traum? ...

Karl Salm.

Fürs Haus

Gestrickter Schlüpfer.

Schlüpfer werden über den Strümpfen in den Stichen getragen. Erfordert 80 g Strickwolle.

Man beginnt auf einem Anschlag von 60 Maschen = 24 cm Breite und strickt hin- und Rückstricken immer rechts = 16 cm lang. Dann werden am Ende der letzten Reihe noch 8 M. aufgeschlagen, um nun die Fußspitze wie bei einem Strumpf mit 4 Nadeln stricken zu können. Nach 10 Runden rechte (= 4 cm) beginnt man mit dem Abnehmen für die Spalte. Man strickt am Anfang der ersten und dritten Nadel die 2. und 3. Masche zusammen und am Ende der 2. und 4. Nadel die zwei vorletzten Maschen. Über jede Abnehmerrunde strickt man zweimal, in den letzten Runden über jede Abnehmerrunde nur einmal. Die letzten 8 bis 10 Maschen lasset man ab und näht sie zusammen, dadurch erhält sich eine nette, flache Spalte. Zum Schluss ist der Fußteil hinten für den Haken zusammengenäht.



Unsere Bilder

Oberleutnant v. Kossel, der laut dem deutschen Heeresbericht vom 4. Oktober durch Bizefeldwebel Windisch südwestlich von Nowo im Rücken der russischen Linien vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt wurde. Er unterbrach an mehreren Stellen die für die Russen wichtige Bahnstrecke Nowo-Brodn durch Sprengung. Der kühne Offizier

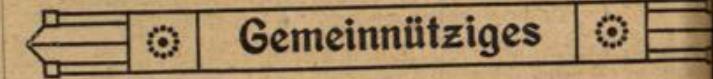
ist ein Sohn des langjährigen Jüterboger Landrats Geheimen Rates Cossel. Seine Mutter ist eine Nichte des Grafen Zeppelin. Er steht 24. Lebensjahr und trat bei Kriegsausbruch als Fahnenjunker in das 18. Inf.-Reg. in Frankfurt a. d. Oder ein. Er hat sich schon früher als Flieger hervorgetan und besitzt bereits das Eisernen Kreuz erster Klasse.

Die Kriegerheimstätten-Kolonie in Reichenbach (Oberlausitz). Reichenbach, einer Stadt von 3000 Einwohnern an der Eisenbahn Görlitz-Dresden, ist auf einer 95000 Quadratmeter großen Fläche Kriegerheimstätten-Kolonie begründet worden. Unsere Ansicht zeigt Wohnstätten der Kolonie, welche aus Einfamilienhäusern besteht.



Milderungsgrund. Richter: „Also, Sie machen als Milderungsgrund geltend, dass Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrfeige gaben.“ Angeklagter: „Ja, wahr! Denn wäre ich nicht betrunken gewesen, dann hätte ich ihm gewiss mehrere gegeben.“

Immer Soldat. Im Dienste hielt der Maréchal Castellane eiserner Strenge am Reglement. Einst hatte ein Oberst einen arabischen Hengst, den er aus Afrika eingebraucht, dem Maréchal verkauft und abgeschlossenem Handel letzteren zum Frühstück eingeladen. Der Maréchal schien, wie gewöhnlich, in Uniform, der Oberst war in Schafrock und Morgenstirn. — Nach dem Frühstück begleitete der Gastgeber den Hengst bis auf die Straße. Indem dieser nun nach der Turmuhr schallt er zu dem Obersten: „Es ist halb zwei Uhr und Ihr seid immer nicht in Uniform? Gut, Ihr habt zwei Tage Arrest!“ — Damit wendet er davon und lässt den Oberst verblüfft stehen.



Wurzelpetersilien können wintersüber im Freien bleiben, die Wurzeln werden entfernt. Zum Bedarf für den Küchengebrauch wird aber entsprechende Anzahl Wurzeln ausgehoben und im Keller eingelagert.

Holzgeräte und Fässer gegen Feuchtigkeit und Schimmelbildung schützen. Ehe man vor Beginn des Winters die Gartenbänke, die Blumenkübel aus Holz und leere Ballonkästen im Keller verwahrt, muss man sie, um eine Schimmelbildung zu vermeiden und sie vor dem Eintritt der Feuchtigkeit zu schützen, mit einem Schutzüberzug versehen, den auf folgende einfache Weise herstellt. Man schmelze auf schwachem Feuer, aber ja nicht auf offener Flamme, recht vorsichtig und langsam zwei Teile Leinölfirnis und drei Teile Colophonium zu einer Masse zusammen und bestreiche mit der noch ziemlich heißen Flüssigkeit die Sachen von innen und außen. Diese sind natürlich vorher erst gut zu trocken und müssen unbedingt völlig trocken sein, ehe man mit dem Verwahren beginnt. Durch dieses einfache Verfahren wird das Holz der Geräte mit einer glänzenden, dauerhaften Schicht überzogen, die keine Feuchtigkeit eindringen lässt und sowohl die Haltbarkeit wie das gute Aussehen holzischen erhöht. Auch für Waschzähne und Fässer, für Obst- und Weinshänke, kurz alle Gegenstände aus Holz, die sich im Keller und Waschküche befinden, bei denen Zerfall durch Feuchtigkeit und Verderb durch Schimmelansatz zu befürchten ist, kann das Mittel empfohlen werden.

Kammrätsel.

A	A	B	E	E	E	E	G	G
H		M	O	R		S		
I		M	R	R		S		
L	N	R	R	R		U		

Die obere magrechte Reihe gibt den Namen einer preußischen Stadt und die fünf Sprechzeichen bezeichnen: 1) Ein deutscher Nebenstuhl. 2) Ein Sümpfgebäude. 3) Ein österreichischer Stuhl. 4) Ein Baum. 5) Ein Gewächs.

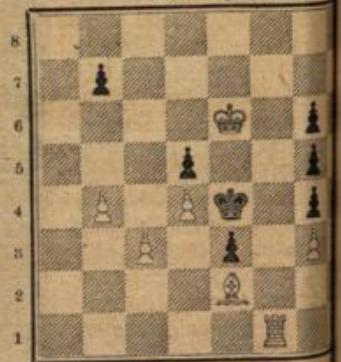
Julius Falz

Anagramm.

In der Schweiz wird so eine Stadt benannt, dass du mir Gesicht die Laute gewannst. Wirst du dich müssen damit reiben. Soll's dir die Schmerzen schnell vertreiben. Grib Guggenberg.

Problem Nr. 159.

Von A. Graemer. Büdingen-Schwarz.



Aufklärung aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Mohn, Mohr — Des Homonym: Romm

All Rechte vorbehalten.

Berantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.